

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Kirche und Gemeinde. 1946-1964 1953**

16 (19.4.1953)

# Kirche und Gemeinde

EVÄNGELISCHES SONNTAGSBLATT FÜR BADEN

## „Halt im Gedächtnis Jesum Christum!“

Aus der Epistel des Sonntags: 2. Tim. 2, 8a

neugierig B i o h „im Gedächtnis“? Wir denken: Das  
du denkst ausnahmsweise einmal keine schwere For-  
bezwelkung. Der werden wir schon nachkommen.  
mit uns in der Gedächtnisshublade, wo so mancher  
ehen wird, im, so mancher Liebers ruht, da liegt  
ar oft auch wohlverwahrt das Bild Jesu Christi.  
o: von uns werden schon aufpassen, daß es uns nicht  
auch nichtanden kommt.

Häuslein Wirklich? Denken wir da nicht etwas zu  
s dennoch emlos vom Gedächtnis, vom Erinnern?  
einem vielleicht weißt du doch auch von dem oder  
Pflanze wem Augenblick deines Lebens, wo dir sein  
ager magd leider gerade nicht eingefallen ist. Und  
ten. Das ade da wäre es so entscheidend wichtig  
deine Liebes! Damals, als dein Mann tödlich ver-  
denken. Dylückte und sich der Stahlpanzer um dein  
Herzen geg schloß, der es heute noch einschließt.  
Sein Chmer damals, als jene dir gefährliche Frau  
eutigten in erstemal deinen Weg kreuzte? War es  
gerade bei die „Tüde des Objekts“, daß dir sein  
Herlichd gerade damals nicht einfiel? O nein,  
Trost, zu zwar viel eher die „Tüde des Subjekts“,  
es aus llich deines eigenen bösen Herzens!

modern, hieh, das gehört zur Herablassung Gottes,  
das so Menschwerdung des Sohnes, daß er für  
entlich? Ein Bild geworden ist, ein Erinnerungs-  
allem des. Ein hüßes Bild! Still steht er im Hin-  
besser, Grund und — wartet. Wartet eben darauf,  
boren was wir im entscheidenden Augenblick ihn  
chter Menschen! Als der Apostel dem Timotheus  
Gott lch schrieb, da sollte er sich fertig machen,  
on gar ihm nach Rom zu kommen, in die Höhle  
ein gewall Löwen. Er sollte sich bereit machen, mit  
ben nur zu leiden und vielleicht zu sterben. An-  
zst haben, genug, in einem solchen Augenblick das  
ollen. Ich d Christi fragend und Antwort heischend  
genug drusehen!

mal ver Barum haben wir in unseren evangelischen  
viel dran sfern so wenig Kreuzfixe? Das „Halt im  
Stelle dächtnis Jesum Christum“ muß auch ein-  
in die bt werden. Warum verschmähen wir dazu  
auszubeh Hilfe der bildlichen Darstellung? Wo  
ak dann us Christus doch ein Gedächtnisbild ge-  
h. Wie dden ist! Schon darum ist es immer wieder  
Gott über wertvollsten, wenn unsere Konfirmanden  
i ausgeh ihrem Denkschein ein Bild Jesu bekom-  
d gereinh — und wenn es dann auch wirklich an  
e soll als Wand gehängt wird!

ber, so wendest du mir ein, das alles  
t uns ja in den wirklich „entscheidenden  
genblicken“ gar nichts. So einfach und  
eiffermaßen harmlos ist es ja nur in  
zen Lebenslagen, die selber noch einfach  
harmlos sind! Wie aber, wenn die An-  
tung das Bild Jesu selbst uns verzerrt  
umtreißt? Wenn a l l e s wankt und fällt?  
uch dann: „Halt im Gedächtnis Jesum  
istum!“ So wie die Emmausjünger im  
ang ihres Weges. Wenn auch verzagt und  
rig, wenn auch mit fast erloschenem



Glauben. Du darfst, du sollst um ihn kämp-  
fen, um deinen Gott — wie Hiob — nur  
nie: gegen ihn! Nur nie sein Bild sich selber  
aus dem Herzen reißen. Das hieße: Ver-  
leugnen. Nein, auch dann: Halt im Gedäch-  
nis Jesum Christum! Es wird sich an dir  
bald erweisen, daß du damit gerade nicht ein  
bloßes Erinnerungsbild vergegenwärtigst, son-  
dern einen lebendigen Herrn her-  
beigerufen hast. „Der auferstanden ist  
von den Toten!“ Dem um ihn leidenden und  
ringenden Unglauben bleibt er treu. Dort  
ist er gewiß zur Stelle, wo ein Angesochtener  
um sein Bild ringt — der gute Hirte. Er  
kann sich selbst nie verleugnen. Nicht unser  
Aufsehen zu seinem Bild machts, nicht unser  
Kämpfen um ihn — er selbst, der Auferstan-

dene, macht alles. Aus der Vergangenheit  
tritt er in die Gegenwart herein, aus dem  
Erinnerungsraum in dein Leben. Freilich,  
er redet zu dir, ohne dich sehen zu lassen. Nur  
am Wort entlang führt er dich — wie die  
zwei Jünger. Aber das Herz brennt, brennt,  
weil Er uns die Schrift öffnet. Bis doch  
auch unser Auge geöffnet wird und wir ihn  
erkennen. Wiedererkennen! Er ist gestern und  
heute und in Ewigkeit derselbe! Halt im  
Gedächtnis Jesum Christum — gerade du  
Angesochtener, — bis in alle letzte Not und  
Einsamkeit etwas von diesem warmen, gol-  
denen Licht hereindriht, das Rembrandts  
Bild durchflutet, und du in der Gemeinschaft  
mit ihm am Herzen Gottes ruht.

Heinz Schmitt

Da sie aber davon redeten,  
trat er selbst Jesus mitten  
unter sie und sprach:  
Friede sei mit euch!

LUK 24/36

Monatspruch für April

### Vorbereitung des hamburger Kirchentags

Der Publizistische Arbeitskreis des Deutschen Evangelischen Kirchentages wird am 2. und 3. Mai seine nächste Sitzung im Evangelischen Pressehaus Bethel abhalten. Im Mittelpunkt der Beratungen, die der Vorbereitung des diesjährigen Kirchentages in Hamburg dienen, steht ein Vortrag von Präsident D. Dr. v. Thadden. Neben den Generalsekretären Ehlers und Giesen halten weitere Referate Dr. Imhoff und Dr. Hühne aus Hamburg sowie Pfarrer Stammer (Stuttgart). Vorsitzender des Arbeitskreises ist Dr. v. Grote (Düsseldorf). — Dr. Gerhard Bittner (Hamburg) übernahm die Geschäftsführung eines neugebildeten Presseauschusses, der der Vorbereitung des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Hamburg dienen soll. Den Vorsitz führt Dr. Hühne.

Die erste Auflage des Vorbereitungsheftes zum diesjährigen Deutschen Evangelischen Kirchentag in Hamburg in Höhe von 50 000 Exemplaren ist vier Wochen nach der Aus-

lieferung bereits vollständig vergriffen. Eine zweite Auflage in gleicher Höhe wird gegenwärtig vorbereitet.

#### Auch in diesem Jahr Sendfahrten der Jugend

Der Jugendausschuss des Kirchentages wird auch in diesem Jahr zusammen mit der Mittelstelle für Werk und Feier der Jugendkammer der EKD Sendfahrten zum Hamburger Kirchentag vorbereiten. Die Sendgruppen haben die Aufgabe, auf ihrer Fahrt nach Hamburg die Losung des Kirchentages in die Gemeinden zu tragen und dabei vor allem die Diaspora- und Flüchtlingsgemeinden zu berücksichtigen. Neben offenen Vorabenden, Kurzevangelisationen und Krankenhausbesuchen sind Jugendstunden und Gemeindeabende vorgesehen. Am Nachmittag des 14. August, dem „Nachmittag der Boten“, werden die Sendgruppen Krankenhäuser, Kinderspielplätze, sowie DP- und Flüchtlingslager in Hamburg besuchen.

### Der Rat der EKD zu Oradour

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland beschäftigte sich auf seiner letzten Sitzung in Berlin auch mit den Vorkommnissen in Oradour und dem Prozeß in Bordeaux. Wie der Evangelische Pressedienst erfährt, richtete der Vorsitzende des Rates der EKD, Bischof D. Dr. Dibelius, an den Präsidenten des Protestantischen Kirchenbundes von Frankreich, Pastor Dr. Marc Boegner in Paris, ein Schreiben, das sich auf die Entschliebung des Protestantischen Kirchenbundes vom 24. Februar bezieht. In dem Schreiben heißt es:

„Das französische Militärgericht von Bordeaux hat kürzlich wegen der Vorgänge in Oradour verhandelt und geurteilt. In Scham und Abscheu waren wir Zeuge, wie eine Untat, die Männer unseres Volkes begangen haben und die durch keine militärische Notwendigkeit entschuldigt werden kann, abgeurteilt werden mußte. Das Wort des Zeugnisses, das der Vorstand der Föderation Protestante zu diesem Geschehen gefunden und das uns tief bewegt hat, ist uns eine Hilfe, uns mit aller Kraft dafür einzusetzen, daß in unserem Lande nie eine Herrschaft wiederkehrt, die solche Untaten befiehlt und zu rechtfertigen sucht. Ihnen dieses zum Ausdruck zu bringen, ist uns ein tiefes Bedürfnis. Die Barmherzigkeit Gottes, die Sein Gericht

und alles menschliche Richter überstrahlt, gibt Seinen Kindern die Vollmacht, für erkannte Schuld um Vergebung zu bitten und den Schuldnern Vergebung zu gewähren. In diesen Tagen, da wir unter dem Kreuz Christi stehen, grüße ich Sie im Namen des Rats der Evangelischen Kirche in Deutschland in aufrichtiger Verbundenheit des Glaubens.“

Der Protestantische Kirchenbund von Frankreich hatte in seiner Entschliebung nach dem Ausdruck des Abscheus vor dem Verbrechen in Oradour und des Gedankens an die Todesopfer die Genugtuung darüber betont, daß man von der Anwendung des Prinzips der Kollektivschuld endlich Abstand genommen habe. „In Erwägung dessen“, so hieß es dann in der Entschliebung weiter, „daß verschiedene deutsche Verurteilte unter physischem und moralischem Zwang stehen konnten, verweist er auf den grundlegenden Satz, daß die Härte der Sühne nicht von dem Datum, an dem das Urteil gefällt wurde, abhängig sein darf und daß für alle, ohne Unterschied der Nationalität, die gleiche Gerechtigkeit gelten muß. Er fordert, daß fortan alle Kriegsverbrechen vor einem internationalen Gerichtshof verhandelt werden, der von Siegern und Besiegten in gleicher Weise unabhängig ist.“

### Oberkirchenrat D. Dr. Friedrich trat in den Ruhestand

Am 1. April dieses Jahres ist Oberkirchenrat D. Dr. Friedrich in den Ruhestand getreten, nachdem er der Evangelischen Kirche in Baden 28 Jahre als Oberkirchenrat gedient hat. Er trat im Jahre 1933 in die Kirche ein, wurde aber nicht bloß Beobachter, sondern wirklicher Mitarbeiter. In den Jahren 1933—1945 haben ihn immer wieder die Pflichten der Kirche, die er im Namen trägt, nicht fremden Herrn folgen lassen, wenn sie nicht bleiben will. Dieser Erkenntnis wegen zugleich hatte Oberkirchenrat Friedrich in der Zeit nach 1945, als die Kirche neu zu ordnen war, auf dem kirchlichen Gesetzgebung einen großen Eindruck verübt. An der Ausarbeitung von Gesetzen, in denen die wesentlichen Grundzüge der kirchlichen Gesamtordnung der badischen Kirche gegeben sind: das Wahlgesetz von 1946, Pfarrbesetzungsgesetz 1949 und das Gesetz über die Bestellung der Dekane nach dem stellvertretenden von 1951 sowie das Kirchenverfassungsgesetz, das die kommende Synode zu verabschieden soll, war er maßgebend beteiligt.

Alle diese kirchlichen Ordnungen sind von ihm aus, daß Christus selbst und nicht der Herr der Kirche ist und alle von ihm zu verwaltenden Ämter und Funktionen der Kirche Dienste sind. Die Besonderheit dieser Dienste erfordert eine Unterordnung, hebt aber die Bedeutung der Dienstleute unter ihrem Herrn. Oberkirchenrat Dr. Friedrich hat in einem Juristen seltenen Maße ein theologisches Denken zu vereinen und Recht aus seiner göttlichen Würde greifen gesucht.

Der Dienst Dr. Friedrichs war ein Dienst der Mitarbeit an der kirchlichen Arbeit. Nur wer selber im Amt der Kirchenleitung steht und um die Welt von Kirche und umgebender Welt nachdenkt, welches Maß von Arbeit er übernehmen kann, kann er auch in der Kirche ein besonders schweres Amt bekleiden. Die Arbeit, die weithin für sich bezeugt, die Aufgabe des Kirchenjuristen wird: die Behandlung der Disziplinarangelegenheiten ist dem Umfang nach die geringste, die schwerste und beschwerendste. Das war die Aufgabe für Oberkirchenrat Dr. Friedrich, der wohl wie alle Juristen in einer über 40-jährigen Tätigkeit erfahren mußte, daß für das kirchliche Leben eintritt nicht populäre Entscheidungen in der Kirche eine besonders schwere Aufgabe sind. Aber er hat als Christ und evangelischer Mitarbeiter mit ganzem Ernst zu dienen versucht, als einer, der sich der Grenzen der kirchlichen Rechtsfindung nur zu wohl bewußt war.

So kann die badische Landesregierung, die Oberkirchenrat D. Dr. Friedrich nicht ohne aufrichtigen Dank aus dem Amt scheidet, sehen, dem er sich mit all seinen Gaben und seiner Zeit verweihen konnte. Seine Mitarbeiter, die langjähriger Zusammenarbeit kennen, werden Sie bezeugen ihm: er hat getan, was er konnte. Gott erhalte unserer Landesregierung den Rat Dr. Friedrichs, um auch in seinem Ruhestand bittet.

## Die evangelische Gemeinde in Rom

Bischof D. Meiser führte den neuen Pfarrer in sein Amt ein

Am Palmsonntag führte der bayerische Landesbischof D. Meiser als Leitender Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und Vorsitzender des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes den neuen Seelsorger an der evangelischen Gemeinde in Rom, Pastor Erich Hessing, in sein neues Amt ein. Der Pfarrer wohnte der deutsche Botschafter von Brentano sowie Vertreter verschiedener diplomatischer Missionen in Rom, befreundeter Kirchen Italiens und anderer Länder mit zahlreichen Angehörigen der römischen Gemeinde bei. Nachstehend geben wir einen Überblick über die Geschichte der evangelischen Gemeinde in Rom.

Am Palmsonntag führte der bayerische Landesbischof D. Meiser als Leitender Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und Vorsitzender des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes den neuen Seelsorger an der evangelischen Gemeinde in Rom, Pastor Erich Hessing, in sein neues Amt ein. Der Pfarrer wohnte der deutsche Botschafter von Brentano sowie Vertreter verschiedener diplomatischer Missionen in Rom, befreundeter Kirchen Italiens und anderer Länder mit zahlreichen Angehörigen der römischen Gemeinde bei. Nachstehend geben wir einen Überblick über die Geschichte der evangelischen Gemeinde in Rom.

Bei einer Besprechung zwischen dem Herrn Landesbischof und Vertretern der Tagespresse wurde unter anderem bemängelt, daß die Tageszeitungen oft in einer auffallend großen Aufmachung von Verbrechen und Greueln berichten, um die Sensationslust der Leser zu befriedigen. Von Seiten der Redakteure wurde behauptet, daß man zwar solche Meldungen zurückstellen würde, wenn Berichte über gute Taten zur Verfügung ständen, aber eben davon bekämen die Schriftleiter der Zeitungen nur selten zu hören. Das ist verständlich, die guten Taten geschehen vielfach im Verborgenen, und kaum einer macht damit Propaganda. Aber es wäre schon gut, wenn man auch einmal in diese Verborgene eindringen und die Öffentlichkeit darauf aufmerksam machen würde. Es würde dann vielleicht mancher Verzweifelte wieder neuen Mut fassen und merken, daß die Güte in der Welt noch nicht ausgestorben ist, und mancher würde vielleicht auch neu hören auf die Mahnung der heiligen Schrift: „Lasset uns nicht lieben mit Worten, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit!“

### „Lasset uns nicht lieben mit Worten . . .“

Hier ein paar Beispiele:

#### Malerinnung gibt ein gutes Beispiel

Anerkennung und Nachahmung verdient der menschenfreundliche Entschluß der Rindener Malerinnung, die Gesellenprüfung mit einer guten Tat zu verbinden. Künftig werden nämlich die Prüfungsarbeiten in Wohnungen von bedürftigen Einwohnern und Flüchtlingen ausgeführt, die keine Mittel haben, um die Erneuerungs- und Reparaturarbeiten bezahlen zu können. Eine ganze Anzahl von Wohnungen wurde bereits auf diese Art wieder neu hergerichtet.

#### Die Kündigung wurde zurückgenommen

In einem Bekleidungswerk in Herne sollte ein Flüchtlingsmädchen entlassen werden, das geschwächt durch die in sowjetischer Gefangenschaft erlittenen körperlichen und seelischen Schäden, der Arbeit am Fließband nicht gewachsen war. Einmütig trat die ganze Belegschaft für das Mädchen ein, sammelte einen Geldbetrag zur Anschaffung von Kleidern und erklärte sich bereit, auf monatlich je 50 Pfennig des Lohnes zu verzichten, wenn dem Mädchen der Arbeitsplatz erhalten bliebe. Die Werksleitung nahm daraufhin die Kündigung zurück.

#### Das Testament eines Ungenannten

Ein 70jähriger Rentner in Bremen, der im Januar starb, vermachte in seinem Testament dem Landesverband der vertriebenen Deutschen ein Grundstück mit zwei mehr-

Bischof D. Meiser beschäftigte am Tag vor der Amtseinführung auch die neue deutsche Schule in Rom, die von der deutschen evangelischen und der deutschen katholischen Kirchengemeinde gegründet ist und von beiden gemeinsam getragen wird. Ein Kindergarten, eine Volksschule und ein Realgymnasium, das jetzt bis zur Untersekunda weitergeführt werden soll, bilden die verschiedenen Zweige dieser christlichen Gemeinschaftsschule. Bei etwa 130 Schülern sind sieben hauptamtliche und acht nebenamtliche Lehrkräfte beschäftigt. Der bayerische Staat übernahm vor einigen Monaten das Protektorat über diese Schule, die durch wesentliche Zuschüsse von der Kulturabteilung des Bonner Auswärtigen Amtes unterstützt wird.

stöckigen Häusern. Betagte Heimatvertriebene sollen nach dem Willen des Erblassers dort ein Heim finden. Er machte zur Bedingung, daß sein Name der Öffentlichkeit nicht genannt werde.

#### Redlicher Finder fand eine Anstellung

Auf dem Weg zur Stempelstelle fand der 50jährige arbeitslose Bruno Gramm auf dem Steintorplatz in Hamburg einen aufgeweckten Briefumschlag mit 258 DM. Obwohl er, der mit seinen drei Töchtern in einem kleinen Behelfsheim haust und schon seit 1948 ohne Stellung war, das Geld recht gut hätte brauchen können, gab es für ihn nicht einen Augenblick der Überlegung, was er zu tun hätte. Er brachte den Fund zu der in dem Umschlag verzeichneten Adresse und freute sich über die 25 DM Finderlohn. Das war indes nicht alles. Durch eine kurze Notiz in einer Hamburger Zeitung wurde eine dortige Versicherungsgesellschaft auf den redlichen Mann aufmerksam und bot ihm, der seine Vertrauenswürdigkeit so überzeugend bewiesen hatte, eine gutbezahlte Stellung im Innendienst an.

#### Trotz des Schneesturms

In einer amerikanischen Landgemeinde von 250 eingeschriebenen Mitgliedern in der Nähe von Spring City geschah, wie Pfarrer Dr. Krimm vom Stuttgarter Zentralbüro des Evangelischen Hilfswerks in einem Brief von drüben berichtet, an einem Sonntag im März d. J. folgendes: Wegen eines heftigen Schneesturms kamen an diesem Sonntag von den 250 weit verstreut wohnenden Gemeindegliedern 125 zum Hauptgottesdienst. Es war gerade jener Sonntag, an dem alle amerikanischen Kirchengemeinden ihre „große Stunde des Spendens“ feiern. Darin wird im Gottesdienst für die Notstandsgebiete in aller Welt gesammelt, wobei jede Gemeinde ein bestimmtes, vorher festgelegtes „Soll“ zu erfüllen hat. Und diese kleine Landgemeinde hatte 430 Dollar aufzubringen. Der amerikanische Pfarrer war ein wenig in Sorge, ob dieses Ziel bei der geringen Zahl der Gottesdienstbesucher erreicht würde. Aber es ergab sich, daß 510 Dollar zusammengekommen waren. Das waren über vier Dollar pro Kopf der erschienenen Gemeindeglieder, also nach deutschem Geld umgerechnet 16,80 DM für jeden einzelnen. Dr. Krimm verweist in seinem Bericht darauf, es sei an sich nichts besonderes, daß die gestellte Quote überschritten werde. Hier aber geschah es durch einen tapferen kleinen Gemeindefreis, der sich vom Schneesturm nicht abschrecken ließ, seinen Weg zum Gottesdienst von weit her zu gehen und sein Opfer zu bringen.

# Die Neckarbischof Al



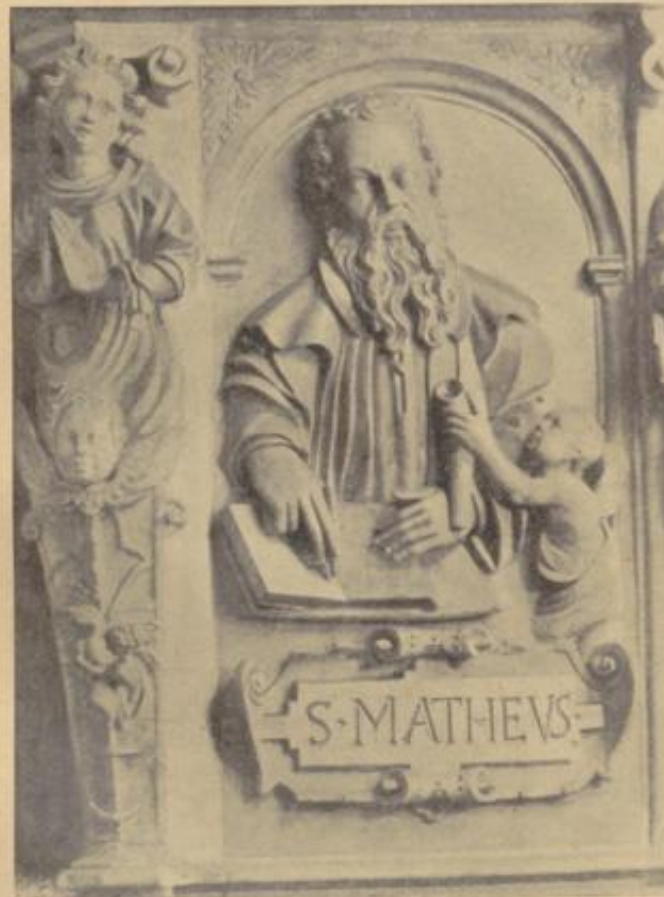
Selten hat eine Kirche unserer Heimat ein so kostbares Ausstattungsgut aus der Vergangenheit bewahrt, wie die Evangelische Stadtkirche in Neckarbischofsheim, die in ihrer reich skulptierten Kanzel ein bedeutendes Kunstwerk aus der Übergangszeit vom Renaissancestil zum Frühbarock besitzt. Im Beginn des 17. Jahrhunderts, wenige Jahre vor Ausbruch des dreißigjährigen

Krieges, erhielt die Neckarbischofsheimer Pfarrkirche ihre heutige Gestalt. Der Außenbau des Gotteshauses ist schlicht — ein Putzhaus unter Verzicht auf jegliche architektonische Gliederung. Gemessen an dem kurzen gedruckenen Langhaus wirkt der wehrhafte, wohl noch aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammende Chorturm schwerfällig und übergroß. Einige reizvolle architektonische Einzelheiten aus dem beginnenden 17. Jahrhundert geben dem Bauwerk eine eigene künstlerische Note, so der dreigeschoßige Volutengiebel der Haupteingangsseite, dessen bewegte Formen die Mächtigkeit des Kirchengebäudes wohlthuend mildern und die drei schönen Eingangsportale aus dem Jahre 1612. Besonders schön sind die beiden allegorischen Frauengestalten — sie stellen die christlichen Tugenden Glaube und Liebe dar — die das Türgebälk des Westeingangs stützen, durch das der Gläubige den Kirchenraum betritt, der in seiner Schmudlosigkeit dem architektonisch schlichten Außenbau entspricht.

Das einzige bedeutende Kunstwerk des Kirchenraumes ist die Kanzel, die an der Südwand vor dem Triumphbogen angebracht ist und auf einem reich ornamentierten Sandsteinfuß ruht. Ihre aus dem marmorartigen

Alabaster gehauene Brüstung von einem mit Namen nicht bekannter (es ist vermutlich der gleich schönen Eingangsportale gestaltet, der Auftrag der Maria Magdalena statt, der Gattin des Grundherren Neckarbischofsheim ausgeführt. Dies in der Brüstung angebrachte, von einem haltene Inschrifttafel fund.

Die prächtige Kanzelbrüstung ist ein Programm der Hierarchie in insgesamt die Reliefs der aufgeteilt, Visiter mit vorgewanglos e atiden (das sind Tragefiguren), der Evangelien vorstehende Abschlussgestirn — die seitliche Rahmung dieser Memanden, denen fünf mit Halbfiguren der nach nur etwa listen und des Apostels Paulus ist dage sind, während die beiden übrigen Buch und der Stifterin und ihres Gemünder der Jedem der Evangelisten ist das gleichen altersher charakteristische Attribut. Abliche Zus dem Matthäus der Engel, dem er besondere Löwe, dem Lukas der Stier und Apostel inn nes der Adler. Sie sind darge hat. zeitgenössischen Tracht des beghrend die Co Jahrhundert nach Art protestantische historische licher. Nur Johannes trägt einen Fraueng Gewandschließe zusammengehalten und als ähnlich wie wir ihn von mit allegorisch Skulpturen her kennen; sicherheiten Beg Künstler ihn durch diese Idealvorstellungsw aus der Evangelistenreihe be Allegorien al vorheben. Die künstlerische Ausbildlichen i Gestalten ist sehr beachtlich. : Gerech zweifellos das Werk eines schmut und bedeutenden Meisters vor uns. m Altertum



# Alabasterkanzel

Die Betrachtung der Kanzel unter verschiedenen Gesichtspunkten erschließt nicht das Wesen dieser Schöpfung. Wie bei allen Werken religiöser Kunst so auch hier nach dem Sinn, nach dem Aussagegehalt des Dargestellten fragen. Man kann dann bald, daß dem gesamten Schmuck der Neckarbischofsheimer Kanzel ein durchdachtes und genau festgelegtes Programm zugrunde liegt, dem sich die Reliefs wie auch die Frauengestalten zwanglos einordnen. Die Darstellung der Evangelisten an einem kirchlichen Ort — hier an einer Kanzel — ist für jemanden, der mit der christlichen Bildkunst nur etwas vertraut ist, überraschend. Bekanntlich ist dagegen, daß der Apostel Paulus (mit Buch und Schwert) hier die Reihe der neuteamentlichen Heiligen an der Spitze gleichsam erweitert. Diese sonst unübliche Zusammenstellung ergibt sich aus der besonderen Bedeutung, die gerade der Apostel innerhalb der evangelischen Kunst hat.

Die Evangelisten und der Apostel Paulus sind historische Persönlichkeiten, sind aber auch Frauengestalten, die die Bildfelder der Kanzel und als Karpatiden das Gesims von allegorischen Figuren, sie verleihen diesen Begriffen fassbare Gestalt. In der Vorstellungswelt des 17. Jahrh. waren diese Allegorien allgemein geläufig, denn sie sind die vier weltlichen Tugenden: Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Bescheidenheit und Klugheit. Diese bezeichnen im Altertum gebräuchlichen Personifi-

kationen ethischer Begriffe, die das Seelenleben des Menschen in sittlicher Hinsicht ordnen, wurden vom Christentum übernommen. Neu und nur dem Christentum eigen sind die drei weiteren Allegorien, die die antike Vierzahl auf die christliche Siebenzahl erhöhten, Glaube, Liebe, Hoffnung. Sie werden als die göttlichen oder übernatürlichen Tugenden bezeichnet, und sie sind in Rang und Bedeutung ihren „weltlichen“ Schwestern übergeordnet, mit denen sie gemeinsam die Neckarbischofsheimer Kanzelbrüstung umziehen. Die Liebe, Gottesliebe und Nächstenliebe umfassend, wird dargestellt durch eine, ihre Kinder mütterlich umsorgende Frau. Der Glaube wird personifiziert von einer Frauengestalt, die stolz den Abendmahlskelch emporhält, das vornehmste Sinnbild für das Opfer des Heilands am Kreuz. Im Glauben, durch den die Verheißung fest in uns begründet ist, wurzelt die Hoffnung, die dritte der göttlichen Tugenden. Der Neckarbischofsheimer Künstler hat sie als betende Frau dargestellt, die ihr Haupt andächtig-schau erhoben hat und über deren Antlitz der Ausdruck himmlischer Verklärung liegt. Ihr Attribut, der Anker, findet sich auf dem skulptierten Architekturteil unterhalb der Gestalt.



Damit schließt der Darstellungszyklus der für den Gläubigen mehr ist als eine köstliche Zier, indem die hier dargestellten Gestalten gleichsam durch ihre „steinernen Gegenwart“ die Bedeutung der Kanzel bekunden, von der die größte Verkündigung unseres Glaubens geschieht in der Gestalt des lebendigen Wortes Gottes.

G. E.

(Aufnahmen: Landesdenkmalamt Baden 1, 2, 3, 4)



# „Der Bien schwärmt“

Erzählung von Helena Christaller

Es war vor hundert Jahren, im Frühjahr und an einem Sonntag. Draußen blühte der Raps; in gelben Streifen, die wie Gold in der Sonne leuchteten, schob er sich zwischen die jungen grünen Kornfelder und erfüllte das schmale Odenwaldtal weithin mit starken, süßen Duftwellen.

Auf einem niederen Hügel am Ende des Ortes lag die Kirche mit ihrem stumpfen Turm; starke Mauern gleich denen einer Festung unterbauten sie nach Westen zu. Unter der offenen Tür des Glockenturms lungerten die Schulknaben und warteten, bis der Zeiger der alten Turmuhr auf zehn zeigte, um sich dann an die baumelnden Seile zu hängen, die die Glocken oben im Turmgiebel in Bewegung setzen sollten.

„Alleh, jetzt laite mer 'sammle!“ meinte ein kurzer Dickack mit strohgelbem, gewässertem Haar.

„Höste denn Iaa Nahe im Kopp, du Aurenwäller Hugelbock, 's is jo no fewe Minute bis Ganz.“

Die hellen Augen der Buben hingen am Zeiger, der unendlich langsam vorrückte.

„Seit werds wormche“, sagte der Dack und wischte sich mit dem Armel übers Gesicht. „Mache mer am Mittag in die Maletäfer?“

„Hm“, der Angeredete guckte vorsichtig über den Zaun, der den Kirchhof vom Pfarrgarten schied. „Anner der Kinnerlehr?“

„Die lasse mer de Wädereche, mer muß net alles hawe wolle.“ Sie lachten.

Drüben im Pfarrhaus ging die Tür, und durch die blühende Weißdornhecke sah man eine schwarze stämmige Gestalt im flatternden Rock.

„Der Parr kimmt!“ Die Buben stoben in die Kirche, wie wenn der Mann da drüben ihnen ihre Nachmittagspläne von der Stirn lesen könnte.

Der Pfarrer hatte schon den Kirchenrock an und unter dem Arm die schwarzen Gebetbücher mit abgenutztem Goldschnitt. Sein graublondes Haar war glatt aus der Stirne gekämmt und hing hinten auf dem Rock. Er legte die Bücher vorsichtig auf eine wackelige Bretterbank, rasierte wie eine Frau den schleppenden Rock, der vor ehrwürdigem Alter ins Grüne spielte, und trat in die Wiese, die bunt von Frühlingsblumen war. Mit stolzen Storchschritten kam er daher, und auf seinem bartlosen, vollwangigen Gesicht mit dem energischen Sinn lag ein schuldbewusstes Lächeln, weil ihm das Gras und die Blumen leid taten, die sein Fuß zertrat. Nun war er am Ende des Gartens bei den Bienenstöcken. Wie ein Vater, der an die Betten seiner schlafenden Kinder tritt, so ging er hier von Stock zu Stock.

Mit wohlgefälligem Nicken betrachtete er eine mit Honig und Blütenstaub beladene Biene, die eben in das Flugloch schlüpfen wollte.

„Brav“, sagte er belobigend, wie wenn er in seiner Schule wäre, und streckte den Finger gegen das brummende Insekt aus. Dann hob er das Gesicht in die Höhe und schnupperte in die Luft.

„Das ist der Raps“, sagte er laut zu sich selbst, „dieses Jahr wird ihn der Hagel wohl nicht verderben wie im letzten.“

Von dem hochgelegenen Garten konnte er das Tal überschauen; die wogenden Felder, dazwischen weißgefalzte Fachwerkhäuser, deren filzige Strohdächer sich in den Wiesen duckten wie Bettelente; in der Ferne streckten sich

die flachen blauen Hügel des Odenwaldes, und in nächster Nähe sah man die hellgrünen Buchenwälder des Malchen und die Ruinen des Frankensteins, die grau und verwittert aus dem wogenden Seidenkleide des Frühlings austauchten.

Plötzlich verschwand der Ausdruck sonn-täglichen Behagens von seinem gutmütigen Gesicht; er hatte einen dumpfen brummenden Ton wie von einem aufgeregten Bienenvolk gehört. Er wandte sich zu dem letzten Korb, der dicht an der blühenden Hecke stand.

„Du willst doch nicht etwa schon schwärmen?“ fragte er strafend. Ein verstärktes Brummen war die Antwort, die sehr nach Aufruhr klang. Im selben Augenblick schlug die Kirchenglocke zehn, und kaum war der letzte Schlag verhallt, da lehten auch die drei Glocken ein und überlöteten das Summen des zum Auszug rütenden Volkes. Der Pfarrer schwankte, aber die Glocken gewannen den Sieg und zogen den Zaudernden schließlich wieder durch das hohe Wiesengras zu seinen verlassenem Bäckern hin und leiteten ihn auf den Weg der Pflicht durch das Kirchenspörtchen nach seiner Sakristei. Unterwegs begegnete ihm der Schulmeister, schön sauber rasiert, mit dem feinen Vätermörder und dem langen tafelfeebraunen Sonntagsrock.

„Meine Bienen wollen schwärmen“, sagte der Pfarrer besorgt, „sie werden sich doch wohl so lange halten, bis die Kirche aus ist?“

„Wohl, wohl, Herr Pfarrer“, tröstete der Lehrer, „sintemal sie doch meist nicht vor elf auszuschwärmen pflegen, und wenn Hochwürden vielleicht seine Predigt dementsprechend kürzen wollten...“

Der Pfarrer nickte eifrig und zupfte sich die hohe weiße Halsbinde zurecht, die bei der Bieneninspektion etwas in Unordnung geraten war. „Ich werde nicht ermangeln, und wenn Er das Vorspiel nicht in die Länge und den Choral nicht mit Trauermarschtempo nehmen wollte...“

Der Schulmeister lächelte süß-säuerlich. „Nicht anders, als es Meister Bach angibt und wie ich die Traktierung der Orgel erlernt habe“, betonte er mit bescheidener Korrektur und verschwand im Innern der Kirche.

Nun begann drinnen der Gesang; die ersten Verse des Gerhardschen Liedes waren an des Pfarrers Ohr vorübergerauscht, wacker von dem rasch spielenden Lehrer aus ihrem schleppendem Tempo gerissen. Nun waren sie am sechsten Vers; da dachte der Wartende, daß es für diesmal genug sein könnte; denn alle vierzehn Verse fingen zu lassen, das ging unter den obwaltenden Umständen nicht an.

Die unverdroh'ne Bienenschar kleugt hin und her, sucht hier und da sich edle Honigspise;

so klang es ihm entgegen, als er etwas hastiger, als es seine Art sonst war, die Kanzeltreppe hinaufstieg. Während die Gemeinde noch die letzten Zeilen des Verses sang, betrachtete der Pfarrer seine Bauern. Beinahe hätte er wirklich wohlgefällig genickt, wie beim Anblick des honigtragenden Bienchens. Die Kirche war wohlgefüllt; rechts sahen die Burtschen und Männer in den blauen langen Röcken mit den talergrohen Silberknöpfen. Links neigten sich die andächtigen, mit Schweinefleisch alattgekämmten Scheitel der Frauen und Mädchen. Hier sah es so bunt aus wie auf einer blumigen Wiese; denn der Odenwälder liebt die grellen Farben. Beson-

ders die Schürzen leuchteten; bald lenden Blau der Kornblume und farbigen Gelb des Löwenzahns, den auf der giftigen Ton des Grünspans und Rot der Klatzrose; dazu die zierlichen derhäubchen, deren Boden mit freute sich, daß er heute nicht über-derpracht der Frauen zu schelten eigentlich gefiel das lustige Blau unten seinen Augen gar wohl.

Die Orgel war verstummt, hatten die weißen Lächeln auf gebreitet und andächtig die darauf gelegt; der Prediger Blick zum Pfarrstuhl, in dem samt den sieben Töchtern und Platz hatte. Die Mägdelein wie ein Ei dem andern. Alle rote Waden, straffe blonde schiedener Länge oder über den Schneckennudeln; sie sahen aturangaube der Mutter aus, lebhaften braunen Augen ihre überwachte. Sie hatten trotz Tages ihren prächtigen, buntgeschnittenen Schal an, das Brunkstück schrankes, und auf dem Kopf Epitaphhaube, deren maigrüne unter dem runden Sinn

Noch einmal schneuzte sich der es wie ein Trompetenstoß durch klang, dann begann er.

Man lauschte aufmerksam. Saat und Ernte, von der allem hörten die Bauern gern und da der Pfarrer eine landwirt-tung las, wußte er auch immer liches zu berichten. Dabei unordentliche Arbeiter, schlechte ganz böse bei den Ohren nachher ihr Hund schämte, ihnen aus der Hand zu stossen.

Durch das offene Fenster Frühlingswind herein und kühlenden die heiße Stirn. Ein stand gerade in der Fenster den Himmel, der wolkenlos und düstere Kirche hineinschien.

Nun war er so recht im Zug schon dreimal auf das gepolsterte geschlagen, daß der Staub in Wolke aufstieg; an seine nicht mehr. Plötzlich kam etwas Fenster herein, schwirrte mit um den Kopf des Pfarrers und wieder. Er stuzte und drosch leeres Stroh, bis er sich wieder Aber kaum war er aufs neue und wollte gerade ein viertes Rede mit einem Schlag bekräftigten schienen statt der einen vier freisten sein gerötetes Gesicht, seinen leisen Flügelschlag an seiner spürte; zugleich hörte er draußen baum her ein Brummen und von einer fernen Orgel, die tönen gespielt wird.

Anwillkürlich drehte er den wohlbelannten Geräusch; da der Himmel draußen sich verfinstert tausend summenden, schwirrenden. Immer mehr kamen zum flogen wieder hinaus oder den geschlossenen Scheiben der anderen

wurde auch die Gemeinde aufmerksam; Köpfe hoben sich, die Buben an der Orgel schelten. Dem Pfarrer war noch heißer worden, aber er redete tapfer weiter, wenn er niemand recht aufpaßte. Da erscholl ein lautes Aufstöhnen auf dem Kirchhof ein feines silbernes und ein Kinderstimmchen. „Vaterhe, der Bienenarm!“ rief's zum hohen Kirchenfenster mit Jauch. Und nach einer Weile noch einmal: „Vaterhe, komm doch schnell, deine Biene ist überarme.“

Die Pfarrfrau wurde purpurrot, und alle Blätter im Pfarrstuhl sicherten. Das war das Schlimmste, die Kleinsten, die das Haus hüten mußten.

Die Pfarrer hatten sich die schwärmenden Bienen alle in eine große schwarze Traube hineingefügt und hingen so an einem Ast im hohen Tanne, der sich unter der lebendigen Sonne tief beugte und zu brechen drohte; einige Bienen flogen immer noch brummend über die kleine kompakte Masse, bis auch sie sich fest an den Ast hatten. Nun konnte es nicht mehr den Bauern und der Schwarm folgte den wie riesigen Spurbienen zum neuen Wohnort, die vielleicht hinüber in den Wald nach dem jappig hohlen Baum oder in des Hofbauern Hof denstand; der Pfarrer meinte den biden Untergang schon zu sehen, wie er da unten im tiefen Dunkel heimlich schmunzelte.

Die Pfarrfrau blickte die Gemeinde, keiner wagte eine Rede zu flüstern.

„Geliebte in dem Herrn“, begann da der Pfarrer tiefbewußt mit kräftiger Stimme

den nächsten Satz, der nach einem etwas ruhigen Gefüge kam, das niemand auszuweichen konnte, „wie nennt ihr einen Arbeiter, der seinen Wein, so er gekeltert hat, nicht ausschüttet? Wie nennt ihr ein

das nach dem Melken ihres Eimers achtet und die köstliche Gottesgabe verschwendet, im Stallmist herumläuft? Und geliebte in dem Herrn, nennet ihr einen

der seine Bienen schwärmen sieht und seine Handlung unterbricht, um den Bienen einzufangen und an einem sicheren Ort zu versorgen? Wir aber wollen nicht solchen trübseligen Mannen gleichen; daher fordere ich euch auf, mit mir diesen

Ein Tagdienst eine kleine Weile auszusehen, weil ich meinen Schwarm einzufangen möchte, wonach wir dann mit geglichemem gegen den Geber aller Guten Gabe und Zugredigt zu Ende hören wollen. Amen.“

Er schritt er mit würdigem Gebaren in die Kanzeltreppe hinab, der Lehrer etwas Bienen in die Orgeltreppe, und die Gemeinde etwas durch das breite Tor, um sich der letzten Unterbrechung nicht zu begeben. Die Pfarrtöchter mit den sieben

hinein in die Pföfchen rannten ins Haus, um jedes der Geräte: die Wasserpfeife, den Bienenkorb, den Kehrweisch und die Maste zu holen. Nach wenigen Minuten konnten die Pfarrer Odenwälder ihren geschickten Pfarrer und Bienenwärmer bewundern, wie er an dem Kirchhof, den Stamm in die Höhe kletterte, hinter dem in ältester Junge, indes der Schullehrer

aus dem schwarzen Kirchentod über den Baum hielt. Eine neugierige Bauersfrau die in sich nicht enthalten, heimlich den Stoff des alligen Gewandes zu prüfen, und sie

den Kopf zu ihrer Genugtuung konstatieren, da sah er an Güte lange nicht ihr eigenes Sonnenrot wand erreichte.

„Wenn er jetzt erinnerfalle tät“, flüsterte einer der Läubebuben.

„An wär heit mittog sei Kinnerlehr“,

erwiderte der andere gleichmütig und starrte hinaus.

Aus dem Tannenbaum kamen blaue Rauchwolken eines süßen Tabaks, der mehr aus einheimischen Zuckerrübenblättern bestehen mochte als aus dem ausländischen teuren Kraut, aber dennoch die Bienen so betäubte, daß sie ihren Stachel vergaßen. Unten stand die andächtige Gemeinde und wagte sich nur im Flüsternden Bemerkungen zuzurufen.

Aber nun! Der Pfarrer rechte die umwickelte Hand mit dem Kehrweisch aus, der Junge hielt den Sad unter, ein lebhaftes Brummen ertönte, einige Bienen lösten sich von der Traube und flogen um den Imker. Alles stellte sich drunten auf die Zehen und lauerte.

„Er hot en“, sagte befriedigt der Läubebub. „Un heit mittog is doch Kinnerlehr“, meinte enttäuscht der zweite. Gleich darauf stand der Pfarrer wieder unter seinen Bauern.

„Do hett ich beinoh e gut Geschäft gemacht“, lachte der Hofbauer.

„Den hob ich heut morgen schon brummen hör'n“, sagte der Pfarrer vergnügt.

„So, so“, sagte der reiche Bauer friedlich, „er is Euch vergunnt. Eure Bienen schwärme ehnder als die mei, sie howe mehnder Sonne schei.“

Die Pfarrfrau kam herbei und klopfte Tannennadeln und Moos von ihres Ehemanns Sonntagshose, die sie mit trübem Blick betrachtete, denn sie hatte sehr gelitten.

Der Pfarrer aber hielt wie ein Triumphator seinen Sad fest und wandte sich nach der Sakristei, wohin er ihn einstweilen legen wollte.

„So en Parr, wie unser Parr“, sagte anerkennend ein altes Bäuerlein.

„So, der verstoht sei Sach“, pflichtete ihm sein Nachbar bei und schob sich seufzend aus dem warmen Sonnenschein wieder in die dunkle Kirche.

„Ach muh haam, Gret“, flüsterte ein junges Weib dem andern zu, „die Kersch goht heit jo gor net meh aus. Mei Klaaner will trinke.“

„No, so geh, ich bet aach eins vor dich“, versprach die Gret.

Endlich waren alle Bänke drinnen wieder besetzt, der Lehrer hatte mit strengem Blick die ausgelassenen Schulkinder gezügelt und ihnen ein furchtbares Strafgericht verheißen, wenn... Worauf die Läubebuben sich vornahmen, lieber am Nachmittag die Kinderlehre nicht zu schwänzen und erst später in die Matkäter zu gehen.

Der Pfarrer aber hielt eine höchst erbauliche lange Predigt, mit donnernder Stimme, und in den Falten seines behaglichen Gesichtes glänzten noch die Freude über den eingefangenen Segen.

„Des is en rechter Baureparr, der hot Berstann“, flüsterte der Hofbauer seinem Nachbarn zu, „do woach mer doch, wie un wo.“

„So, alles was wahr ist, der schmeißt eim's Evangelium so recht an Kopp.“

Und sie beschloffen jeder für sich, immerhin das nächstemal zu versuchen, ob sie ihm nicht doch an Schlaueit über seien, und ihn beim Erheben des Zehnten recht kräftig übers Ohr zu hauen. Ob es ihnen gelungen ist, weiß ich nicht.

(Diese kleine Geschichte haben wir dem Büchlein „Der Bienen Schwarm“ entnommen mit freundlicher Genehmigung der Christlichen Verlagsanstalt Konstanz. Bei der gleichen Verlagsanstalt sind von Helene Christaller auch die folgenden Erzählungen „Von großen und kleinen Deuten“ erschienen. Wir weisen auf beide Bücher auch an dieser Stelle gerne hin.)

## Für unsere Kranken

Halt im Gedächtnis Jesum Christ!

2. Tim. 2 B. 8.

Wenn wir krank sind, haben wir viel Zeit zum Nachdenken. Nicht in den ersten Tagen. Da peinigt uns unsere Krankheit noch viel zu sehr. Da hat der Arzt mit uns zu tun, und unsere Ungeduld läßt uns gar nicht zur Ruhe kommen. Aber bald plagt uns dann die Langeweile. Zeitunglesen kann man doch auch nicht immerzu, zumal uns alles Geschehen „draußen“ sehr schnell gleichgültig wird. Da läßt man dann ganz gern die Gedanken ein wenig wandern. Merkwürdig, an was alles wir dann denken müssen. Längst vergangene, vergessen geglaubte Dinge tauchen wieder auf, liebe schöne Erinnerungen, oft auch sehr unliebame. Und Menschen stehen vor unserm Auge, mit denen wir zusammen waren, an die wir eigentlich gar nicht mehr gedacht haben. Aber sie müssen früher wohl einmal Eindruck auf uns gemacht haben, daß sie sich nun plötzlich wieder melden. Da ist des Vaters Gesicht. Was der doch eigentlich oft an mir auszusehen gehabt hat! Leise lächelnd aber sagst du heute: „Hast schon recht gehabt, lieber Vater“. Da sind die Augen der Mutter, die manchmal traurig fragten: „Kannst du das nicht lassen, mein Kind?“ Liebe gute Mutter, wenn du doch heute noch lebst! Da war der Freund, der manchmal sagte: „Schäme dich doch! Ist das deiner würdig?“ Ja, lieber Freund, das hättest du mir ruhig öfters sagen sollen! Und da steht plötzlich in deinen Gedanken Jesus Christus vor dir. Den kanntest du doch auch. Gut sogar. Du bist einmal sein Freund geworden, damals bei der Konfirmation. Weißt du noch, wie du mit den anderen gesungen hattest: „Bei dir, Jesu, will ich bleiben“? Aber dann kam das Leben, da hast du auf ihn nicht mehr viel geachtet. Ganz vergessen hast du ihn nicht. Das kann nämlich niemand. Und nun, jetzt beim Kranksein, steht er plötzlich vor dir. Auch nur wie eine liebe Erinnerung? Etwa so: „Ach ja, Herr, du hattest es wirklich gut mit mir gemeint“?

Ludwig Uhland erzählt einmal von einer tief im Wald verlorenen Kirche. Niemand kennt sie mehr. Aber manchmal hört ein Wanderer ihren Glockenton, und es packt ihn ein Erinnern an eine verlorene Heimat der Seele.

Ist dir Jesus Christus auch nur solch ein Glockenton vergangener Gläubigkeit? Nur eine Erinnerung?

Halt im Gedächtnis Jesum Christ! Das will heißen: halt ihn fest, ganz fest! Er will deine zweite Natur sein. Nein, mehr: er möchte dich ganz und gar erfüllen. Du sollst in ihm aufgehen, damit dein Leben noch einmal lebenswert würde. Jetzt sehnst du dich nach dem Gesundwerden. Glaubst du, du hättest wirklich etwas davon, wenn deine Seele nicht auch und zuerst gesund wird? Der Heiland aller Menschen, auferstanden von den Toten, steht mit der ganzen Lichtfülle neuen Lebens an deinem Bett. Greif zu! Und du wirst merken, daß Jesus Christus nicht ein altes Liedlein von einer Geschichte, die sich vor 1900 Jahren zugetragen hat, ist, sondern Gottes Gabe und Geschenk an uns arme, frange, verlorene Menschen. Gottes Oster-geschenk!

Ve. H.

